

Österreichische
MUSIKZEIT
schrift



MÄZENINNEN

10/2000 • O M Z

INHALT

- 1 **AUFTAKT** • Marion Diederichs-Lafite
- 4 **ZWISCHENRUF** • Eva und Katharina oder in Bayreuth bleibt es in der Familie von **Götz Thieme**
- 6 **THEMA** • Lilly Lieser – eine Übersehene: eine Co-Produzentin der Schönberg'schen Musikgeschichte von **Irene Suchy**
- 17 **THEMA** • Alma Mahler als Mäzenin von Alban Berg und Arnold Schönberg von **Martina Steiger**
- 31 **THEMA** • Unhöfliche Texte über mich und andere Komponisten von **Otto M. Zykan**
- 42 **PORTRAIT** • „Viel zu können, bringt viele Möglichkeiten.“ – Christoph Cech im Gespräch mit **Ilse Schneider**



Programm in Bayreuth: „Schon bis 2015 durchprogrammiert ...“ (zu S. 4 f.)

LILLY LIESER – EINE ÜBERSEHENE

Eine Co-Produzentin der Schönberg'schen Musikgeschichte

IRENE SUCHY

Lilly Lieser ist keine Unbekannte, sie ist eine Übersehene. 1974 wird sie als Mäzenin – fälschlicherweise als Witwe im Jahr 1913 – im Katalog der Gedenkausstellung Arnold Schönberg erwähnt: „Frau Lieser war die vermögende Witwe eines Industriellen und hatte sich schon in früheren Jahren als Kunstmäzenin gezeigt (als der „Akademische Verband für Literatur und Musik“ im Frühjahr 1913 in finanzielle Schwierigkeiten geraten war, sprang sie helfend ein, denn sie schätzte den ‚herrlichen Mute, der unbekümmert um finanziellen Erfolg, jungen Talenten den Weg in die Öffentlichkeit ermöglichte‘. Brief an Buschbeck vom 21.4.1913)“.¹

Die Tatsache des Übersehens wurde durch verschiedene Faktoren erleichtert: Lilly Lieser hat keine Gesellschaft begründet, wie die Aristokratin Elisabeth Greffulhe mit der „Société des Grandes Auditions“²; sie hat sich nicht durch Werke als Koproduzentin in die Musikgeschichte eingeschrieben wie Winnaretta Singer-Polignac³ oder Nadeshda von Meck; eine professionelle Karriere als ausübende Künstlerin ist nicht nachweisbar, zudem werden Dokumente der Mäzene und Mäzeninnen noch kaum gesammelt.⁴

Der Mäzen bzw. die Mäzenin ist ein erklärungsbedürftiger Begriff und sei hiermit⁵ so definiert: seine bzw. ihre Leistung beginnt nicht erst ab einer bestimmten Investitionssumme; jedwede Wohltat an einen Musik- bzw. Kunschtchaffenden wird als mäzenatisch gesehen. Hier liegt der Unterschied zum Sammeln: eine Investition, die dem Kunst- bzw. Musikschaffenden meist nicht direkt zugute kommt. Die Definition schließt – aus dem Wissen der musikgeschichtlichen Zusammenhänge – ein, dass der Mäzen bzw. die Mäzenin Gegenleistungen erwartet und erhält. Die Grundlage des mäzenatischen Verhältnisses ist nicht das Geld, sondern das auf beiden Seiten vorhandene hohe musikalische Wissen, das sowohl Schaffenden wie Geldgebenden Basis des gedanklichen Austausches und der gemeinsamen Arbeit balancierter, unhierarchischer Beziehung ist. Viele Bereiche können hier gemeint sein: Sachleistungen, Tätigkeiten wie Vermittlung zu weiteren Sponsoren, Sammlung von finanziellen Mitteln, Promotion mit Musikjournalismus oder Vermittlung dazu, eigene Arbeit wie Kopieren, Probeaufführungen, Malen von Deckblättern und Portraits, mit persönlicher Betreuung und Subdirigaten, Vermittlung von oder Inanspruchnahme von Musikunterricht, Auftragsvergabe, leihweise

Dr. Irene Suchy ist Lektorin (Musikuniversität Wien), Ö1 Musikredakteurin und Musikwissenschaftlerin.

Vergabe von Wohnmöglichkeit, Urlaubsaufenthalten, etc. Der Mäzen oder die Mäzenin sind nicht nur Auftraggebende; bis zu einem gewissen Grad kann durch sie das künstlerische Schaffen beeinflusst, sowie von dem durch das Mäzenatentum kreierte Milieu profitiert werden.

Die Geschichte des Vermögens

1869 wird die „Erste Österreichische Jute-Spinnerei und Weberei“ in Wien-Simmering als Aktiengesellschaft errichtet.⁶ Diese erwirbt 1919 die 1883 gegründete „Erste Österreichische Mechanische Hanfspinnerei, Bindfaden- und Seilfabrik Pöchlarn, Lieser & Duschnitz“, die „Hitiag“ ist entstanden. 1884 schon wird sie als „Erste Österreichische Mechanische Hanfspinnerei, Bindfaden- und Seilfabrik Pöchlarn, Em. Biach & Comp, Brüder Lieser“ geführt.⁷

1885 sichert der Vater Maier Lieser (1830–1919) den Söhnen Adolf (1859–1919) und Justus (1864–1927) die Kapitalmehrheit. In der Geschichte des Unternehmens ist – wie in anderen Familien-Unternehmen, etwa denen der Wittgensteins, ebenso üblich – Sozialmäzenatentum verankert: Rund um die Hanfspinnerei Pöchlarn wird eine Arbeiterkolonie mit „Fabrikscantine“ errichtet, eine soziale Absicherung sorgt für Kranken- und Rentenversorgung. Das Werk unterstützt den Bau einer Volksschule 1890, beschenkt die Kinder bei „Christbaumfeiern“ und die unternehmenseigene Musikkapelle mit Instrumenten und Notenmaterial. Die Ehefrauen der leitenden Unternehmer veranstalten Theateraufführungen als Benefiz für den unternehmenseigenen Kindergarten.⁸ 1891 wird eine Villa Lieser & Duschnitz gebaut. Über diese Compagnons, die Brüder Max und Carl Duschnitz wissen wir nicht viel; allerdings baute Adolf Loos 1916 eine Villa Duschnitz in Wien-Währing (Weimarer Strasse 67 – in unmittelbarer Nähe der Wohnstätten Theodor Herzls und Theodor Leschetizkys) um; sie besaß – wie das Stadtpalais der Wittgensteins – eine Heimorgel.

Henriette Amalie Landau, genannt Lilly, verheiratete Lieser wird am 4. Juli 1875 in Wien geboren; ihr Vater ist Albert Landau (1829–1909), ihre Mutter Fanny, geborene Menkes (1845–1890).⁹ Sie bleibt bis zum Ende ihres Lebens mosaischen Glaubens. Die Familie dürfte aus Lemberg stammen.¹⁰ Am 17. November 1896 heiratet sie in Wien Justus Lieser. Dieser gehört dem Verwaltungsrat der Firma bis zu seinem Tod im Jahr 1927 an. Seine Familie stammt aus Furth /NÖ. Der Vater stirbt zwar in Wien, wird aber noch in Furth begraben.¹¹ Die Ehe Justus' mit Lilly wird am 15. Dezember 1905 geschieden, keiner der Partner verheiratet sich wieder; Lehmanns Adressbuch aus dem Jahr 1905 vermerkt Justus als Fabriksbesitzer auf der Adresse Wien 1, Elisabethstr. 5; im Jahr 1919 ist er als Kaiserlicher Rat und Fabriksbesitzer auf der Adresse Wien 4, Schwarzenbergplatz 15 vermerkt. Justus Lieser wird am Wiener Zentralfriedhof begraben.¹²

